

Christian Ude besuchte Petar Radenkovic und ging mit ihm zum Fußball

Ein König in Bayern – mit Doppelpass

Von Christian Ude

Zum Glück gibt es noch diese hinreißenden Schwarzweißfilme mit dem aufgeregten Wochenschauspieler: Es juckt den Torwart in seinen Handschuhen, es hält ihn nicht mehr im Strafraum, er stürzt mit dem Ball nach vorn, dribbelt erst an eigenen Leuten vorbei, dann an Gegnern, die ihn vergeblich stoppen wollen, überrennt die Mittellinie – ja darf der das überhaupt? Kamera schwenk in die legendäre Stehhalle des Grünwalder Stadions: Die Sechzgerfans jubeln, lachen, klatschen. Um dies, genau dies zu sehen, sind sie so zahlreich gekommen.

Diese „Ausflüge“ des Torwarts Petar Radenkovic trugen genauso zu seiner Popularität

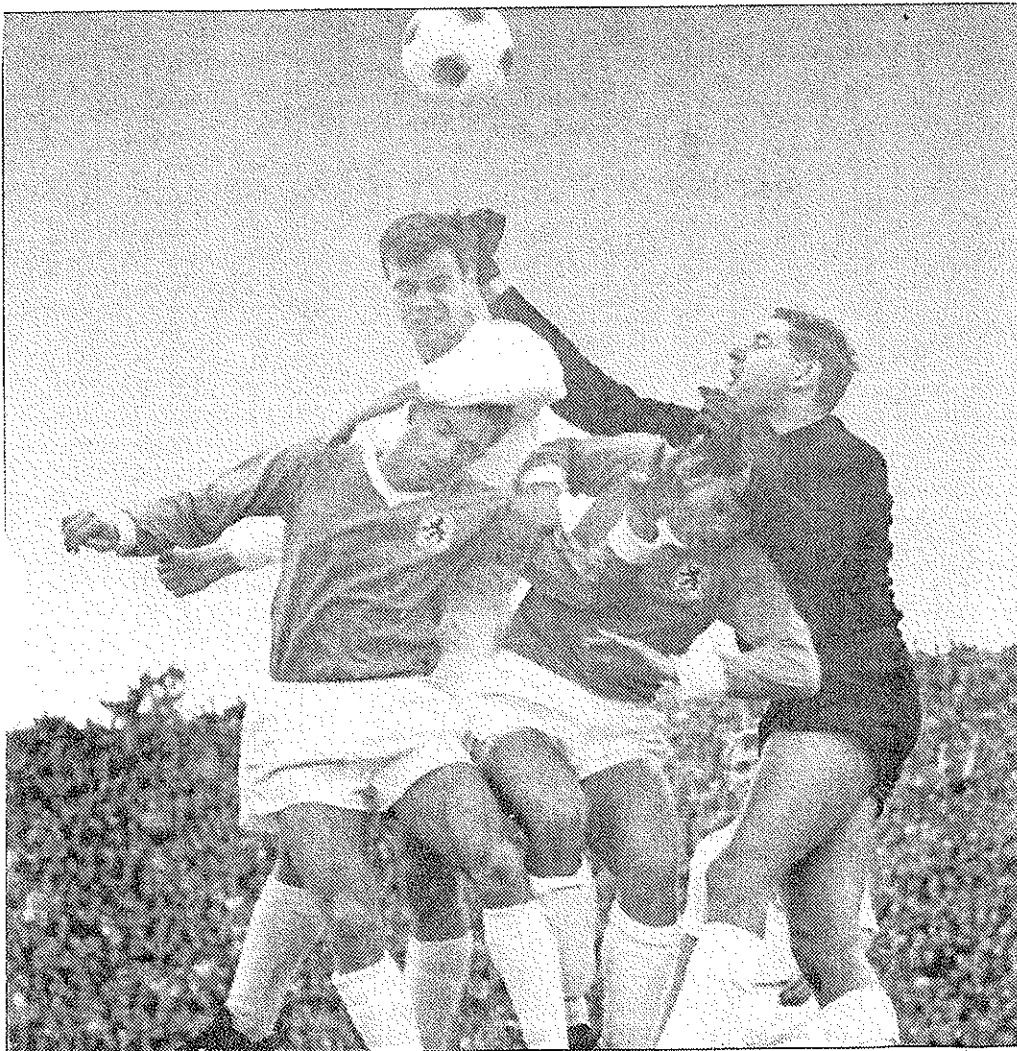
bei wie die gelungenen „Faxen im Kasten“ des Späsmachers und seine unglaublichen Hechtsprünge, mit denen er wie ein „fliegender Mensch“ noch die gefährlichsten Bälle hielt – und seinen Löwen eine bis heute einmalige Erfolgsserie bescherte. 1962 kam er zu Sechzig, im nächsten Jahr sein Verein in die Bundesliga (der FC Bayern folgte erst zwei Jahre später). Dann ging's Schlag auf Schlag: '64 Pokal, '65 Endspiel um den Europacup gegen West Ham United, '66 werden die Löwen Deutscher Meister, im Jahr drauf immerhin Vize. Das ist inzwischen Fußballgeschichte. Allerdings eine so schöne Geschichte, dass Löwenfans heute noch feuchte Augen bekommen, wenn die Rede auf den Sieg über Dortmund in der Endrunde kommt.

Radi – „bestes Torwart von Welt“ – war damals eine allgegenwärtige Kultfigur. Nicht nur Löwenfans sangen mit, wenn er aus dem Radio schmetterte: „Bin i Radi, bin i König“. Ein Jugoslawe als König in Bayern. Was hat ihn in dieses Land, in diese Stadt gelockt?

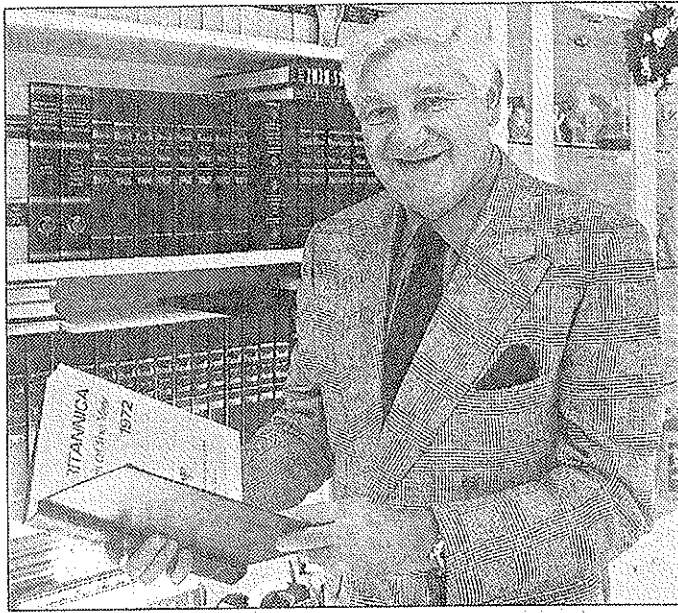
Diese Frage stelle ich ihm fast vier Jahrzehnte später in seiner stattlichen Unterhachinger Unternehmervilla, in der er mit seiner Frau, der Jugendliebe Olga lebt, und residiert. Radi hatte den Absturz der Löwen unter Präsident Erich Riedl noch als Kapitän miterlitten, aber dann 1970 seinen Abschied gefeiert (jawohl, es war ein Fest). Seither lebt er offenbar nicht schlecht von gastronomischen Unternehmungen, betreibt Lokale, Diskotheken und einen Billardsalon, managt ein Hotel und verwaltet seine Immobilien. Ein Erfolgsmensch, mit sich und der Welt zufrieden, ein Charmeur mit dem unverwechselbaren, inzwischen wohl schon gepflegten Akzent als Markenzeichen, ein Patriarch, der das Heft so fest in der Hand hat, dass er den trockenen Spott seiner Olga genauso genießen kann wie die gelegentliche Widerborstigkeit der angehimmelten Töchter.

Ja, warum wurde er, der Torhüter des „Roten Stern Belgrad“, gerade in Bayerns Hauptstadt heimisch? München hatte ihn noch bei seinem ersten Besuch (1953 wegen eines Freundschaftsspiels) mit der trostlosen Ruinenlandschaft rund um den Hauptbahnhof erschreckt. Und in der Fußballwelt war es tiefste Provinz: In der Oberliga Süd gaben Eintracht Frankfurt und Kickers Offenbach, Karlsruhe und Stuttgart sowie die „Clubber“ aus Nürnberg den Ton an. Er wollte einfach in Deutschland Fuß fassen, und ein Freund hatte einen Termin beim FC Bayern vermittelt. Da die „Roten“ ihn nicht einmal bei ihren „Alten Herren“ haben wollten, führte der Weg erst nach Worms und dann zu Sechzig.

Reichlich zufällig also, die Beziehung zur zweiten, zur bayerischen Heimat. Und doch wurde eine Liebesbeziehung daraus. Beiderseits. So wie das Publikum ihn ins Herz ge-



So lieben die Sechziger ihren „Radi“ – in diesem Spiel gewann der Karlsruher SC allerdings mit 3:1.



Erfolgreicher Geschäftsmann: Petar Radenkovic vor der Bücherwand im heimischen Unterhaching.

schlossen hat, wegen seiner Artistik, seines Humors und seines Akzents, so hat er hier Wurzeln geschlagen, weiß er alle Münchner Besonderheiten zu schätzen, vor allem die Seen und die Berge, die er freilich „am liebsten vom Liegestuhl aus betrachtet“. Alles vorzüglich, „mit Ausnahme des Klimas, das für mich als Südländer zu rau ist“.

Das politische Klima im Freistaat hingegen scheint ihm zu behagen, wiederholt hat er für die CSU Wahlkampf gemacht, 1993 für den OB-Kandidaten Peter Gauweiler. Dieser Sündenfall kann beim Interview natürlich nicht unerwähnt bleiben. Prompt erklärt er seine politischen Vorlieben mit seiner Biografie. Auch wenn es ihm als Spitzensportler ebenso wie seinen Kollegen nicht schlecht ging, war doch im roten Jugoslawien die Parteibuchwirtschaft ein ständiges Verdrußsthema. Seine Familie war monarchistisch eingestellt, rot war die Farbe der kommunistischen Diktatur. So hat er in Deutschland Freundschaft geschlossen mit profilierten Antikommunisten, mit Richard Stücklen zum Beispiel, mit Franz Josef Strauß und eben auch mit Gauweiler. Fast beschwichtigend fügt er hinzu, dass er zu den Münchner Oberbürgermeistern immer ein gutes Verhältnis gehabt habe.

So schnell gebe ich mich aber mit einem Trostpflaster nicht zufrieden. Seine Töchter, halte ich ihm vor, haben doch den von der CSU so schrecklich angefeindeten Doppelpass... Und wirklich, dies ist das Stichwort, das ihn in Fahrt bringt, fernab von parteipolitischen Präferenzen: „Nicht nur die Töchter, die ganze Familie hat Doppelpass. Das ist genau das, was ich fühle: In meiner Brust schlagen zwei Herzen, einmal dort, einmal hier. Wenn ich in Belgrad bin, vergesse ich, dass ich in Bayern lebe. Morgen flieg ich wieder hin. Im Alter kommt ein tiefes Gefühl für die Kindheit, für alles, was man mitbekommen hat.“ Da freut es mich schon wieder, dass er der bayerischen Regierungspartei gelegentlich mit Rat zur Seite steht. Nach so einem Plädoyer kann man doch nicht mehr behaupten, dass Doppelpass-Besitzer bloße Geschäftemacher oder gar ein Sicherheitsrisiko seien.

Nach dem Gespräch fahren wir noch ins Stadion, weil Sechzig spielt. Wenigstens beim Fußball sind wir von derselben Couleur. Bei einem der letzten Derbys hatte er mich heftig umarmt, als endlich die Löwen in Führung gingen. Im Stadion ist er zu Hause, fünfzehnmal pro Saison ist er bei seinen Löwen dabei, etwa fünfmal schaut er sich die Bayern

an. Dabei trauert er dem Sechzger-Stadion in der Grünwalder Straße, das nicht zuletzt durch ihn zum Mythos wurde, anders als viele Fans, keineswegs nach: „Vorbei ist vorbei. Das Olympiastadion hat mehr Komfort, mehr Parkplätze.“ Aus. Ein Umbau der Arena unter dem Zeltdach würde ihm auch keine Probleme bereiten. Da ist der temperamentvolle Südländer ganz un-sentimental.

Beim Spiel kann ich ihn aus der Nähe beobachten. Er nimmt körperlich Anteil, springt auf, wenn ein Tor fällt, vergräbt sein Gesicht bei kritischen Situationen in seinen Händen, kommentiert nicht etwa, was eben auf dem Spielfeld geschah, sondern das, was gleich passieren wird – und tatsächlich kommt es dann auch so. Er ist halt immer noch „mit Herz und Seele bei diese Fußball“.

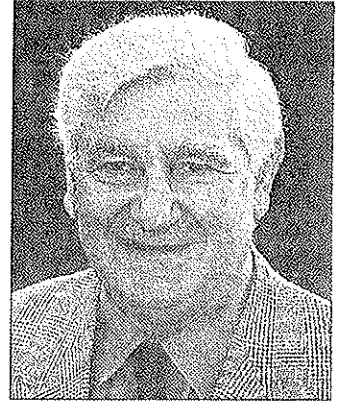
Zwischenruf

von Peter Gauweiler

Jetzt ist es heraus! Nach dieser Lobeshymne auf König Radi müsste Christian Ude folgenden Vorschlag mit offenen Armen aufnehmen: Petar Radenkovic wird Ausländerbeauftragter der Stadt München! Als sichtbare Alternative zum deutsch-deutschen Immigrantengeschnatter. Radi ist schließlich der beste Beweis, wie man sich für Ausländer einsetzen kann, auch ohne Gift und Galle. Und wie man zum Einheimischen wird, ohne die Wurzeln zur alten Heimat aufzugeben. Radi hat das alles geschafft, obwohl (oder weil) er kein politischer Mensch ist, sondern ein wunderbarer Sportler, mit dem Herzen auf dem rechten Fleck. Ein Ehrenbayer!

Ach ja, der Doppelpass! Ihn gibt es von der Möglichkeit her schon lange, nur die Berliner Billigversion ist jüngeren Datums. Bei Radi hat man tatsächlich den Eindruck, dass in einer Person zwei Heimaten auf einen stimmigen Nenner gebracht worden sind.

Fünf Fragen an



Petar Radenkovic

1 Was darf sich in Bayern keinesfalls ändern?
Die Menschen. Die Lebensart. Alles, was die Bayern ausmacht.

2 Und was sollte sich ändern?
Wir haben doch alles, was wir brauchen. Da ist es sehr schwer, Mankos zu finden.

3 Wer gehört Ihrer Meinung nach noch in die Walfalla, die Gedenkstätte für große Geister?
Nun, ich bin erst seit 1962 hier, da kenne ich die Könige nicht so gut und die großen Geister früherer Jahrhunderte. Für meine Zeit: Franz Josef Strauß!

4 Welche Persönlichkeiten in Bayern werden zu wenig gewürdigt?
Die ich kenne, werden alle gewürdigt. Wer wird zu viel gewürdigt? Das wäre vielleicht die bessere Frage. Da fiele mir Beckenbauer ein.

5 Welcher bayerische Spruch, welches Motto gefällt Ihnen am besten?
(Lacht:) „Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, neunundfünfzig...“ und so weiter. Und natürlich: „Bin i Radi, bin i König.“ (Ehefrau Olga ergänzt:) Und er mag den Spruch: „Sie hat viel Holz vor der Hütten.“

6 Eine seltsame Frage an Sie als bayerischen Jugoslawen oder jugoslawischen Bayern, trotzdem: Was ist an Ihnen typisch bayrisch?
Die Bayern sind gemütlich und lebensfroh, lieben gutes Essen und Trinken, das sind auch meine Eigenschaften.

Die nächste Folge von „Mein Bayern“ erscheint Anfang Februar.